

MARCUS B. KLÖCKNER



**SABOTIERTE  
WIRKLICHKEIT**

WESTEND

**ODER:  
WENN JOURNALISMUS ZUR  
GLAUBENSLEHRE WIRD**

**W E S T E N D**



**MARCUS B. KLÖCKNER**

# **SABOTIERTE WIRKLICHKEIT**

**Oder:  
Wenn Journalismus zur  
Glaubenslehre wird**

**WESTEND**

Mehr über unsere Autoren und Bücher:  
[www.westendverlag.de](http://www.westendverlag.de)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN 978-3-86489-274-5

© Westend Verlag GmbH, Frankfurt/Main 2019

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin

Satz: Publikations Atelier, Dreieich

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

# Inhalt

Einleitung	9
1 Zensur	17
1.1 Zensur durch Zusammenwirken von Sozialisation und sozialer Zusammensetzung des journalistischen Feldes	27
1.2 Zensur durch Rekrutierungspraxis	47
1.3 Zensur durch berufliche Sozialisation	55
1.4 Zensur durch das Feld	58
1.5 Diskussion: Über Zensur, Gatekeeper, die Schere im Kopf und die innere Pressefreiheit	68
2 Medienwirklichkeit	77
2.1 Warnung vor Drittem Weltkrieg? Egal! Bundesregierung will Parlament nicht informieren? Unwichtig!	87
2.1.1 Sachverhalt A: Kollektives Ignorieren	88
2.1.2 Analyse: Nachrichtenauswahl Weltbild gemäß	89
2.1.3 Sachverhalt B: Das Oktoberfestattentat und eine schallende Ohrfeige für die Bundesregierung	92
2.1.4 Analyse: Eine Nachricht, die nicht ins Bild passt	95
2.1.4 Fazit Sachverhalt A und B: Wichtiges wird falsch gewichtet und präsentiert	99
2.2 Qualitätsmedien: Eine Falschmeldung mit offenen Armen begrüßen	102
2.2.1 Sachverhalt: Eilig falsch berichten	102
2.2.2 Analyse: Wahrheit? Unwahrheit? Hauptsache, die Meldung bedient das Narrativ	104

2.2.3	Fazit: Wir können den Medien nicht trauen	106
2.3	Kritische Berichterstattung: Solange es ein Minister sagt, wird es schon stimmen	109
2.3.1	Sachverhalt: Die Tat wurde angekündigt, berichten die Medien	109
2.3.2	Analyse: Blinde Medien ›sehen‹ durch die Augen der Behörden	111
2.3.3	Fazit: Auch scheinbar gesicherte Informationen sollten Mediennutzer hinterfragen	117
2.4	Der Spiegel, die Wirklichkeit und ein paar Märchen	119
2.4.1	Sachverhalt: Journalismus als Fantasieprodukt	120
2.4.2	Analyse: Ein ›Qualitätsjournalismus‹, der Weltbilder bedient	124
2.4.2	Fazit: Sagen, was «ist«, ad absurdum geführt	141
2.5	Das heute-journal mit Claus Kleber: simulierte Wirklichkeit im Nachrichtenjournalismus	142
2.5.1	Sachverhalt: Lassen wir die Invasion beginnen	143
2.5.2	Analyse: Psychologischer Schockmoment	143
2.5.3	Fazit: Untragbare Schief lagen in der Moderation	148
2.6	Nachbetrachtung	151
3	Herrschaftsnähe	154
3.1	Journalisten und Politiker: Weltanschaulich eng miteinander verbunden	156
3.2	Wir sagen, wer reden darf: Journalisten und die Macht über das Rederecht	182
3.3	Journalisten: Wer »umstritten« ist, bestimmen wir! Über Benennungsmacht und die Sprache der Herrschaft	193
3.4	Die Ausnahme: Ein Journalist, der eine kritische Frage stellt	206
	Fazit: Wir brauchen ein neues Mediensystem	215
	Danke!	222
	Anmerkungen	223

In Liebe und Verbundenheit

Für meine verstorbene Mutter Marianne.

Für Dieter Deiseroth, guter Freund und Mentor,  
verstorben kurz vor Fertigstellung dieses Buches.

*Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod.*  
*1. Kor. 15:26*

God be with you





# Einleitung

Die Wachhunde der Demokratie sind zu den Lordsiegelbewahrern unserer Zeit mutiert. Ein Journalismus ist entstanden, der sich wie ein Schutzmantel um die politischen Weichensteller legt. Medien haben den von ihnen erzeugten legitimen öffentlichen Diskursraum so weit verkleinert, dass Stimmen, die sich darin im Sinne einer kritischen Öffentlichkeit zu Wort melden wollen, faktisch nahezu ausgeschaltet sind. Die mentale Korruptheit, die das journalistische Feld durchzieht, stellt eine Gefahr für die Demokratie dar. Eine Berichterstattung erfolgt, die vorgibt zu sagen, was ist, aber dabei unaufhörlich sagt, was sein soll. Ein Journalismus ist entstanden, der die gesellschaftliche und politische Wirklichkeit je nach Notwendigkeit ignoriert, frisirt, verdreht und mitunter gar einfach selbst erfindet. Medien missbrauchen ihre publizistische Macht, um die von ihnen erzeugte ›richtige‹ Sicht auf die Wirklichkeit vor Irritationen von außen zu schützen. Medien sorgen dafür, dass politische und soziale Realität nicht Teil eines offenen diskursiven Prozesses sind. Stattdessen definieren sie und eine überschaubare Anzahl von ihnen zugewandten Experten Wirklichkeit – die sie dann gemeinsam mit den Entscheidern der Politik als unverhandelbar deklarieren. Für die Kraft von Argumenten, für ausgangsoffene Diskussionen, bietet dieser Journalismus keinen Platz. Die wertvollen Prinzipien der journalistischen Auswahl und Gewichtung von Informationen werden nach Belieben außer Kraft gesetzt und den dominierenden Weltbildern angepasst. Ein Weltbildjournalismus bestimmt in weiten Teilen der Mainstreammedien die Berichterstattung. Zwischen Journalisten und Politikern herrscht weitestgehend ein Nichtangriffspakt – Konflikte, die über ein Scharmützel hinausgehen, finden sich allenfalls

auf Nebenschauplätzen. Medien loben wahlweise Merkels »Augenringe des Vertrauens«<sup>1</sup> oder stimmen (gemeinsam mit einem Teil der Politiker) in den Chor des ›Uns-geht-es-doch-gut-Liedes‹ ein.

Viele Medien haben sich jeder Fundamentalkritik an ihnen verschlossen. Insbesondere so manche Leitmedien haben eine Demarkationslinie gezogen<sup>2</sup>, um sich von einem Teil ihrer Rezipienten, die Kritik an dem gebotenen Journalismus üben, abzugrenzen.<sup>3</sup> Die Kritik von außen, also von denjenigen, die Realität anders wahrnehmen und die gesellschaftlichen und politischen Ereignisse anders deuten als die Medien, wird als ein Angriff, als eine Bedrohung aufgefasst. Wenn die Meinungsführer im Journalismus mit den Missständen konfrontiert werden, bedienen sie sich gerne ehrenwerter Größen, die als Legitimationsstrategien zur Durchsetzung ihres Journalismus zu identifizieren sind und zugleich implizit sehr viel von ihrem immer wieder beanspruchten Deutungsmonopol erkennen lassen. Medien führen die ›Wahrheit‹ ins Feld, der sie unaufhörlich vorgeben zu dienen, und verknüpfen diesen edlen Anspruch mit einer scheinbaren Fürsorge gegenüber den Mediennutzern, die man bekanntlich vor ›Fake News‹ beschützen und aus der ›Filterblase‹ befreien muss. So versuchen sie unter anderem, die Besitzansprüche auf das Weltdeutungsmonopol zu legitimieren und zu untermauern.

Ein Rezipient, der das nicht akzeptiert, wird von den Medien nicht respektiert. Der Mediennutzer wurde über lange Zeit als Statist wahrgenommen, der sich gefälligst mit der Rolle, die das Mediensystem ihm zuschreibt, abzufinden hat. Er darf die Medien reichlich nutzen, er darf ihren Journalismus gerne loben, er darf sicherlich auch Kritik üben, etwa in Form eines Leserbriefs, aber er hat gefälligst zu akzeptieren, dass er nicht das letzte Wort hat. Über viele Jahre haben Medien geradezu mit Nachdruck jede Grundsatzkritik an der Berichterstattung ignoriert. Jede grundsätzliche Bemängelung an den Auslese- und Bewertungskriterien der Redaktionen werden sogar als schwerer und völlig ungerechtfertigter Angriff betrachtet. Wenn das Publikum Medienvertreter auf die schweren Bruchstellen und Schief lagen in der Berichterstattung hinweist, dann sind ›Fehler‹ (und das nur unter Zähneknirschen) das Maximale, was Medien eingestehen. Fehler, so lautet der Tenor, unterliefen bedauerlicherweise nun einmal auch den Qualitätsmedien. Allerdings sei man sehr bemüht darum, Fehler grundsätzlich zu vermeiden.

Die Reaktionen von bekannten Medienvertretern auf die Medienkritik sind bemerkenswert. Elmar Theveßen, der Nachrichtenchef des ZDF deutet, sie vor einiger Zeit als das Ergebnis einer Emotionalisierung der Mediennutzer durch die Ukraine-Krise um. »Es gibt eine Reihe von Leuten, die durch die Krise so emotionalisiert sind, dass sie uns Fehler in einer extrem harten und beleidigenden Form vorwerfen, vor allem aber ein System dahinter unterstellen. Das ist natürlich völliger Blödsinn.«<sup>4)</sup>

Der damalige ARD-Chefredakteur Thomas Baumann weist eine Kritik des Programmbeirats zurück, und das gleich auch noch »energisch«.<sup>5</sup> Auch der Intendant der ARD Tom Buhrow weist ebenfalls zurück und bringt gleich noch eine emotional stark aufgeladene Ebene mit in die Diskussion, nämlich die der Ehre: »Unsere Kolleginnen und Kollegen leisten exzellente Arbeit [...] Das geht an die journalistische Ehre.«<sup>6</sup>

Einem Mantra gleich wiederholen Vertreter von Leitmedien, dass sich der Leser, der Zuschauer mit seiner Kritik an ihnen irrt, dass die eigenen Analysen die richtigen sind, dass der Leser, wenn er um ein breites Meinungsspektrum geradezu bettelt, sich täuscht und nicht erkennt, dass es doch eine ›Vielfalt‹ an Meinungen in dem jeweiligen Medium gibt. Ein Verhalten wird sichtbar, das längst jeden Betrieb, jedes Geschäft, das im Servicebereich angesiedelt ist, in den Ruin getrieben hätte.

Man stelle sich folgende Situation vor: Chefredakteur X geht mit Redaktionsleiter Y in ein Restaurant. Die beiden bestellen sich Steak, Bratkartoffeln und einen Salat. Schnell stellen beide fest: Das Steak ist zäh und trocken, die Bratkartoffeln sind viel zu fettig und der Salat ist voller Essig. Was wäre, wenn auf die Beschwerde beim Kellner der Kellner den Chefkoch, der Chefkoch den Restaurantbesitzer und der Restaurantbesitzer den Rest der Mannschaft zusammenrufen würden und dann alle, quasi im Chor, erklärten: Das Steak ist nicht zäh, die Bratkartoffeln sind die besten, die man sich als Gast wünschen kann, und das, was als zu viel Essig wahrgenommen wird, ist in Wirklichkeit ein preisgekröntes Salatdressing, das im Übrigen allen anderen Gästen im Restaurant schmeckt. Der Chefkoch empfiehlt zudem den sich beschwerenden Gästen, noch einmal in sich zu gehen und nachzudenken, ob die eigene Beurteilung des Gerichtes nicht

doch völlig falsch sein könnte, und gibt den Ratschlag, sich demnächst einmal ein Buch über gute Küche zu besorgen, so dass man ein Verständnis für die vorzügliche Speise, die hier serviert wurde, bekommt. In solch einem Falle würden Chefredakteur X und Redaktionsleiter Y aufstehen und mit ziemlicher Sicherheit nie mehr in dieses Restaurant gehen – und zwar zu Recht.

Dieses Beispiel ist nicht weit von der Realität entfernt. Wir haben es mit einer Berichterstattung zu tun, die von einem schier unerschütterlichen Glauben getragen ist, die einzig wahre Einschätzung der Weltereignisse zu liefern. Journalismus, so gilt es festzustellen, scheint, zumindest in den Zentren der diskursbestimmenden Medien, zu einer Glaubenslehre geworden zu sein. Im Zentrum dieses Glaubens steht aber nicht ein Gott, sondern eine alles überragende Intelligenz, über die die Anhänger dieses Glaubenssystems selbst verfügen – zumindest ist das ihre Überzeugung. Die Apologeten gehen davon aus, dass *sie selbst* dank einer gegenüber dem »normalen Bürger« überlegenen Fähigkeit, soziale und politische Realität zu erfassen, einzuordnen, zu analysieren und zu erklären, im Besitz der reinen Wahrheit sind.

Doch warum unterscheiden sich die Weltanschauungen innerhalb des journalistischen Feldes so oft von den Weltanschauungen vieler Bürger? Wie kommt es, dass die großen Medien oft in nahezu geschlossener Formation bestimmte gesellschaftliche und politische Sachverhalte einheitlich wahrnehmen, während Teile der Mediennutzer eine andere Realität erkennen? Warum reagieren gerade leitende Akteure aus dem journalistischen Feld so emotional auf die Kritik an ihrer Arbeit? Warum gelingt es den kritisierten Medien nicht, die Kritik an ihrer Arbeit anzunehmen und sie konstruktiv in ihrem, aber auch im Sinne der Mediennutzer und vor allem: der Demokratie, zu verarbeiten?

Mit diesen Fragen und Ausführungen ist der Rahmen für dieses Buch gesetzt. Wir werden im Folgenden die Medien genauer betrachten, um einige zentrale Schwachstellen, die im journalistischen Feld auszumachen sind, kenntlich zu machen.

Zuerst wird es darum gehen zu erkennen, dass Zensur in unserem Mediensystem nicht die Ausnahme, sondern die Regel ist. Wir werden eine spezielle Form der Zensur kennenlernen, die sich zwar in

manchem von einer staatlichen, einer von oben verordneten politischen Zensur unterscheidet, aber ihr in ihrer Auswirkung kaum nachsteht. Es handelt sich dabei um eine Zensur, die tief in unser Mediensystem eingeschrieben ist. In den Medien ist das zu erkennen, was wir als eine *sozialstrukturell ausgeformte Zensur* sprachlich erfassen wollen. Um ihr beizukommen, gilt es zu verstehen, welche sozialen Kräfte innerhalb des journalistischen Feldes wirken und warum sie wirken, wie sie wirken.

In einem weiteren Kapitel werden wir uns mit der Medienwirklichkeit auseinandersetzen und anhand von zahlreichen Beispielen veranschaulichen, dass Schieflagen in der Berichterstattung nicht einfach nur durch Fehler bei der journalistischen Arbeit entstehen (die menschlich sind und jedem passieren können und dürfen), sondern auf Wirklichkeitsentgleisungen mit Ansage zurückzuführen sind. Wir werden sehen, wie schwer und folgenreich die Wirklichkeitsbrüche in der Berichterstattung sind, und verstehen, dass wir gut daran tun, uns eine alte Erkenntnis des deutschen Soziologen Niklas Luhmann in Erinnerung zu rufen. In seiner berühmt gewordenen Auseinandersetzung zur Realität der Massenmedien sagt Luhmann gleich zum Anfang: »Andererseits wissen wir so viel über die Massenmedien, daß wir diesen Quellen nicht trauen können.«<sup>7</sup>

Recht hat er. In weiteren Kapiteln fokussieren wir auf die Beziehungen zwischen Journalisten und Politikern und betrachten, was es bedeutet, wenn Journalisten über die Macht verfügen, Rederecht abzusprechen oder anzuerkennen.

In diesem Buch wird es in erster Linie darum gehen, die Oberfläche der Medienkritik zu durchdringen, um die mehr oder weniger verschleierte sozialen Wirkprinzipien offenzulegen, die für eine Berichterstattung mitverantwortlich sind, die dazu führen, dass viele Mediennutzer glauben, die Medien müssten von irgendeiner verborgenen Macht gesteuert werden.

Andere Faktoren, die natürlich auch eine Rolle spielen, wie etwa die Besitzverhältnisse in den Medien, die Pressekonzentration, teilweise hochproblematische Arbeitsbedingungen (armselig geringe Honorare für nicht wenige freie Journalisten, enormer Zeitdruck, fehlende Möglichkeiten für investigative Recherchen und vieles mehr), Einwirkungen durch Interessengruppen lassen wir weitestge-

hend außen vor. Das soll aber nicht heißen, dass wir die Auswirkungen, die sich aus den Gesamtproduktionsbedingungen oder aus den real vorhandenen Herrschaftseinflüssen auf die Medien ergeben, kleinreden. Eine wirklich umfassende Medienanalyse müsste diese Aspekte mit jenen sozialen Faktoren, die Gegenstand dieses Buches sind, zusammenfassend betrachten, sodass die Wechselwirkungen sichtbar werden – was den Rahmen, der hier zur Verfügung steht, aber völlig sprengen würde. Um an dieser Stelle wenigstens ein Beispiel anzuführen, das uns eine Ahnung von den äußeren Einwirkungen und Einflussversuchen auf die Medien vor Augen führt, sei hier ein Auszug aus einem Artikel der Süddeutschen Zeitung angeführt. Dort war vor einiger Zeit Folgendes zu lesen:

»Ein paar Monate zuvor, am 8. Oktober 2008, hatte es ein sonderbares Treffen gegeben, das in diesem Zusammenhang Erwähnung finden soll. Die Bundeskanzlerin hatte an jenem Tag die bedeutenden Chefredakteure der bedeutenden Medien eingeladen. Es war die Zeit, in die der Ausbruch der großen Finanzkrise fiel. Man findet keinen ausführlichen Bericht über dieses Treffen, der veröffentlicht worden wäre, und überhaupt nur wenige Erwähnungen in den Archiven, nur hin und wieder einen Nebensatz, eine knappe Bemerkung. An einer Stelle liest man in dürren Worten, worum es an diesem Abend im Kanzleramt ging: Merkel bat die Journalisten, zurückhaltend über die Krise zu berichten und keine Panik zu schüren.«<sup>8</sup>

Aus Zusammenkünften wie diesen sollte man nicht den Schluss ziehen, dass Medien zwangsläufig dann auch den Bitten von Politikern nachkommen, aber es wäre auch ziemlich naiv anzunehmen, dass alle Beeinflussungsversuche von Seiten der Herrschenden grundsätzlich ohne Erfolg bleiben.

An dieser Stelle kommt auch der Grund zum Vorschein, warum wir in diesem Buch weniger den Fokus auf die direkten Herrschaftseinflüsse und ihre Auswirkungen richten und stattdessen die soziologische Dimension in den Vordergrund stellen. Was in diskreten Zusammenkünften wie der angeführten sich abspielt oder auch nicht, lässt sich kaum präzise und fundiert sagen. War man nicht selbst als teilnehmender Beobachter dabei oder kann auf Aufzeichnungen und verlässliche Aussagen zugreifen, kommt man zwangsläufig in den

spekulativen Bereich. Manche hochkarätige Treffen der Eliten und Machteliten mögen harmlos sein (obwohl es mir einigermaßen schwerfällt zu glauben, dass machtelitäre Treffen überhaupt ›harmlos‹ sein können), andere nicht. Bei einer Auseinandersetzung mit den Herrschaftseinflüssen auf die Medien bleibt dem kritischen Betrachter zwangsläufig oft kaum etwas anderes übrig, als zu vermuten.

Eine Medienkritik, die sich auf die inneren Einflüsse und Zusammenhänge konzentriert, hat es, zumindest vergleichsweise, einfacher.

Das vorliegende Buch wird die Medien genauer betrachten und ihr Sein und einige ihre Funktionsweisen vor allem aus einem kritisch soziologischen Blickwinkel betrachten. Das mag auf den ein oder anderen Leser vielleicht abschreckend wirken, denn: Ja, es wird etwas komplex. Wir können nicht mit dem thesenhaften Stakkato auf den ersten Seiten dieser Einleitung weitermachen. Aber: Da sich das Buch in erster Linie an eine Leserschaft richtet, die nicht aus der Wissenschaft kommt, die aber dennoch Interesse an einer fundierten Medienkritik hat, werden wir wissenschaftliche Theorien, Gedanken und Erkenntnisse, auf die wir zugreifen, so weit herunterbrechen, dass sie auch dem Laien zugänglich werden. An den Stellen, wo es im Rahmen dieser Auseinandersetzung mit den Medien notwendig erscheint, die Analysekraft einer kritischen Soziologie zu nutzen, um tieferliegende Zusammenhänge sichtbar oder sichtbarer zu machen, werden wir also die Tür zu dem ein oder anderen soziologischen Gedankengebäude aufstoßen, um uns in ihm zu bewegen. Aber, liebe Leserinnen und liebe Leser: Keine Sorge, alles, was Sie benötigen, um in diesen Gebäuden unterwegs zu sein, werden Sie in Griffweite finden. Wichtig ist nur die Bereitschaft, sich ein klein wenig auf Ihnen vielleicht unbekannte Begriffe und Analysen einzulassen.

Das Vorgehen in diesem Buch hat Vor-, aber auch Nachteile. Die Nachteile sind offensichtlich. Wenn wir sozialwissenschaftliche Theorien nur holzschnittartig hervorheben, um damit vielschichtige Zusammenhänge so weit herunterbrechen, dass sie einem breiten Lesekreis zugänglich gemacht werden können, entstehen Reibungsverluste. Wichtige theoretische Erkenntnisse, die für ein tieferes Verständnis notwendig wären, müssen ausgeblendet wer-



den, wodurch es auch zu theoretischen Unschärfen kommen wird. Außerdem: Manches von dem, was in dem Buch zu lesen ist, bedarf grundsätzlich eigenständiger, weitreichender wissenschaftlicher Analysen, die wir hier natürlich nicht leisten können. Von daher werden Thesen und Schlussfolgerungen angreifbar sein. Das sei aber in Kauf genommen.

Nun zu den Vorteilen: Die veranschlagte Vorgehensweise erlaubt es dem Leser, an komplexe wissenschaftliche Theorien heranzutreten und ein Verständnis für sie zu entwickeln, ohne dass er sie sich in ihrer Breite und Vielschichtigkeit erarbeiten muss. Das Medienverständnis kann schnell geschärft werden. Außerdem: Diese Vorgehensweise erlaubt dem Verfasser, einzelne Theorien nicht mit all ihren Untiefen durchfahren zu müssen; vielmehr kann direkt auf zentrale Erkenntnisse zugegriffen werden.

Das erscheint insofern sinnvoll, als das auf diese Weise rasch einige der Gründe, die für die schweren Verwerfungen im journalistischen Feld verantwortlich sind, anschaulich gemacht werden können. Und das ist dringend nötig. Die Schäden an unserem demokratischen System, die durch Medien verursacht werden, die weitestgehend ihrer Wächterfunktion nicht mehr nachkommen, sind bereits gewaltig.

# 1 Zensur

*Es ist immer möglich, dass man im Raum eines wilden Außen die Wahrheit sagt; aber im Wahren ist man nur, wenn man den Regeln einer diskursiven ›Polizei‹ gehorcht (...).<sup>1</sup>*

*Michel Foucault*

Sobald der Begriff Zensur gebraucht wird, reagieren Medienvertreter gereizt. Schnell wird beteuert, dass einzelne Journalisten, aber auch komplette Redaktionen frei in ihren Entscheidungen seien. Weder rufe Merkel persönlich an und diktiere, welche Informationen in den Medien auftauchen dürften, noch gäbe es sonst eine ›mächtige Gruppe‹, die ihnen vorschreibe, wie ihre Berichterstattung auszusehen habe.

Ist das nicht interessant? Auf der einen Seite stehen Medienvertreter, die durchaus glaubhaft versichern, dass sie keiner Zensur unterworfen sind, während sich auf der anderen Seite ein Publikum bemerkbar macht, das ebenso fest vom Gegenteil überzeugt ist. Die Situation macht neugierig. Wie kann es sein, dass im Grunde genommen ein ziemlich simpler Sachverhalt so völlig unterschiedlich wahrgenommen und dargestellt wird?

Werfen wir zunächst einen Blick ins Grundgesetz. Dort steht in Artikel 5:

- (1) »Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.